

# Antonine Maillets *La Sagouine*: Interdisziplinäre Begegnungen in der Akadie

Georg A. Kaiser & Florian Freitag<sup>1</sup> (Konstanz/Mainz)

## 1. Einleitung

In diesem Beitrag möchten wir zeigen, dass bestimmte Texte der *America Romana* an Sprach- und Literaturwissenschaftler besondere Herausforderungen stellen und eine Herangehensweise erfordern, die die institutionalisierte disziplinäre Trennung zwischen Sprachwissenschaften einerseits und Literatur- und Kulturwissenschaften andererseits überwindet. Die Idee für diesen Beitrag entstand durch eine solche Überwindung dieser Trennung in der Lehre, im Rahmen zweier z.T. gemeinsam, z.T. parallel unterrichteter Seminare „Das Französische in Nordamerika“ und „Introduction à l'Amérique française“ im Wintersemester 2010/2011 an der Universität Konstanz.

In diesen Seminaren erwiesen sich v.a. diejenigen Texte als eine besondere Herausforderung (für die Studierenden wie auch für die Lehrenden), die sich durch eine dezidierte Oralität auszeichnen, die also in verschiedenen, vom Frankreichfranzösischen teilweise stark abweichenden, dialektalen und soziolektalen Varietäten des nordamerikanischen Französisch verfasst sind. Dazu zählen z.B. sogenannte *romans de la terre* aus Québec wie etwa Ringuets *Trente arpents* (1938), in denen zwar die Erzählerstimme Frankreichfranzösisch, die einzelnen Charaktere in direkter Rede jedoch Québec-Französisch verwenden. Insbesondere zählen hierzu aber Werke des mundartlichen Theaters Frankokanadas wie etwa Michel Tremblays im Montréaler Arbeiterdialekt *joual* verfasster Skandalerfolg *Les belles-sœurs* (1968) sowie das nur drei Jahre später veröffentlichte und im akadischen Französisch verfasste *La Sagouine* der aus New Brunswick stammenden Autorin Antonine Maillet, auf das wir uns im Folgenden konzentrieren möchten.

---

<sup>1</sup> Die Autoren bedanken sich bei Stefano Quaglia, Sandra Tinner und Michael Zimmermann für hilfreiche Kommentare.

## 2. *La Sagouine* und die Akadie

Das im Osten Kanadas gelegene Gebiet der Akadie weist sowohl in kultureller als auch sprachlicher Hinsicht zahlreiche Besonderheiten auf. Die größten zusammenhängenden Teile dieses Gebiets befinden sich in New Brunswick/Nouveau-Brunswick, der einzigen offiziell zweisprachigen Provinz Kanadas, sowie auf den zur Provinz Québec gehörenden Îles de la Madeleine und der Halbinsel Gaspésie. Darüber hinaus gibt es einige isoliert liegende Gebiete in den Provinzen Prince Edward Island und Nova Scotia sowie in einigen an der kanadischen Grenze gelegenen Gemeinden des US-Bundesstaats Maine (vgl. Abb. 1).

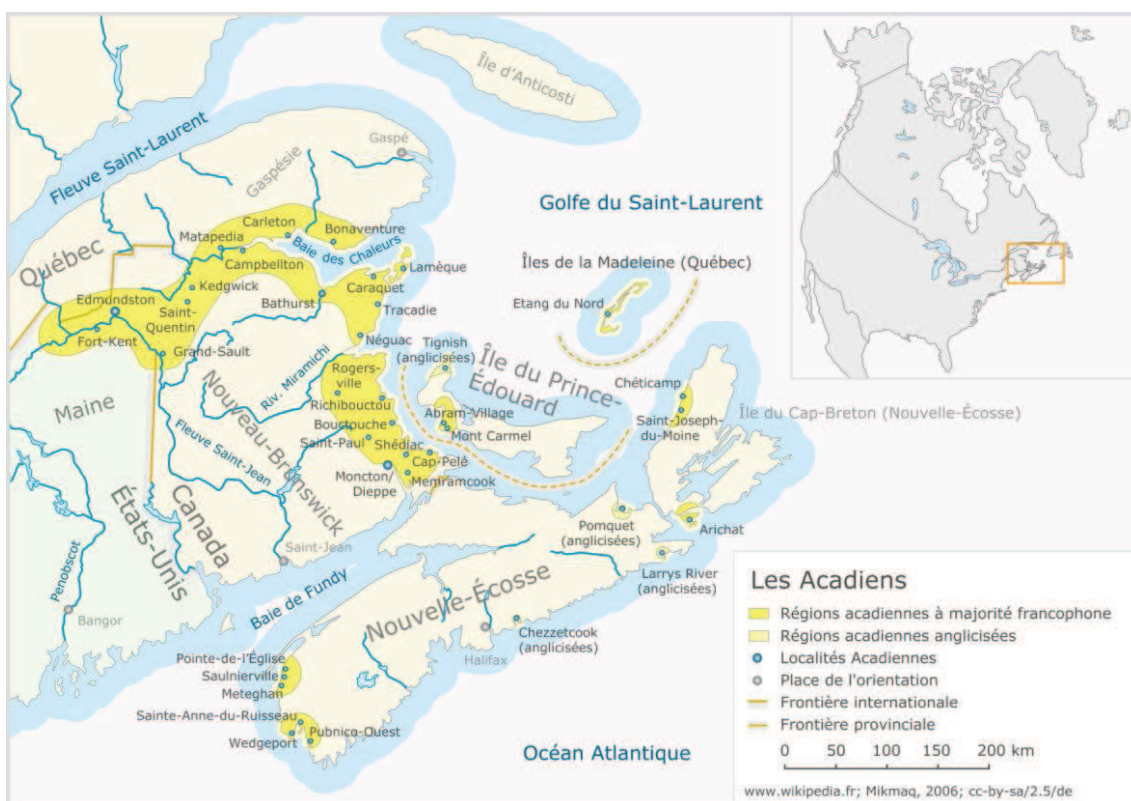


Abb. 1: Heutige Sprachverteilung in den östlichen Provinzen Kanadas

Die Geschichte der Akadie beginnt mit der Kolonialisierung durch die Franzosen im 16. Jahrhundert, die durch ständige Auseinandersetzungen mit den Briten geprägt ist. In der Folge des Friedens von Utrecht im Jahre 1713 wird der größte Teil der Akadie in das britische Königreich eingegliedert. 1755 kommt es dann im Zusammenhang mit der Weigerung der Akadier, dem britischen König George II. den Treueschwur abzuleisten, zum sogenannten „Grand Dérangement“, bei dem ca. 6.000 Akadier von den Briten vertrieben werden (Havard/Vidal 2008, 641-

645). Allerdings kehrte ein kleiner Teil der Vertriebenen ab 1764 allmählich wieder zurück und siedelte sich v.a. in den heute noch französischsprachigen Gebieten wieder an (Havard/Vidal 2008, 699). Eine Folge dieser besonderen Besiedlungsgeschichte ist die Herausbildung markanter sprachlich-kultureller Besonderheiten im Vergleich zur übrigen frankophonen Bevölkerung Kanadas:

L'histoire complexe de la colonie acadienne – arrivages successifs de colons provenant de diverses régions de France, grands mouvements de la population au 18<sup>e</sup> siècle, isolement géographique de certains villages et ouverture d'autres, présence ou absence d'appui institutionnel – fait que le français parlé dans les provinces Maritimes n'est pas une langue unifiée [...]. Malgré les différences phonétiques, morphologiques et lexicales qui existent entre les régions de l'Acadie, il est généralement admis aujourd'hui que le français des provinces Maritimes comporte suffisamment de traits distinctifs pour qu'on puisse affirmer que le français en Amérique du Nord s'articule autour de deux grands axes: l'axe laurentien, qui comprend les variétés québécoises et celles de la diaspora québécoise à l'ouest du Québec, et l'axe acadien. (Dubois 2005, 89)

Das Theaterstück *La Sagouine* ist eines der ersten literarischen Werke, das ausschließlich im akadischen Französisch verfasst ist. Es illustriert sehr anschaulich viele sprachliche Besonderheiten dieser Varietät, die sie deutlich vom Québec-Französisch unterscheiden. Der Text ist ein insgesamt 16 dramatische Monologe umfassendes „pièce pour une femme seule“, in dem eine 72jährige akadische Putzfrau und ehemalige Prostituierte mit dem Spitznamen „La Sagouine“ – zu Deutsch etwa „Der Schmutzfink“ oder „Die Schlampe“ – aus ihrem Leben erzählt.<sup>2</sup> Scheinbar ohne Scheu vor dem Publikum und nur mit einem Eimer und einem Wischmopp ausgestattet, sinniert sie dabei auch über verschiedene existentielle Themen wie etwa den Frühling oder den Tod. *La Sagouine* wurde zunächst als Serie bei Radio-Canada Moncton vorgetragen, wo Maillet als Sprecherin und Textautorin arbeitete. 1971 wurde das teils philosophische,

<sup>2</sup> In einem Interview erläutert Maillet die Bedeutung des Begriffs *sagouine*: „En acadien, le mot ‚Sagouine‘ signifie malpropre, non au sens *moral* du terme mais au sens *physique*. À la limite cependant, l'équivalent le plus juste serait le mot ‚salope‘“ (zit. n. Begin 1979, 144). Ebenfalls in einem Interview bemerkte die Schauspielerin Viola Léger, die die Figur der Sagouine seit Jahrzehnten verkörpert, jedoch: „Oui, Sagouine peut vouloir dire ‚salope‘, ‚prostituée‘ et bien d'autres mots du genre“ (zit. n. Begin 1979, 144). Für eine ausführliche Darstellung der Bedeutungsgeschichte des Begriffs in Europa wie in Amerika vgl. Begin 1979.

teils beißend sozialkritische Werk mit einem vornehmlich an Québecer gerichteten Glossar (vgl. Thibault 2006, 175-176) in Kanada veröffentlicht und 1972 an der Universität von Moncton und im Montréalais Théâtre du Rideau Vert uraufgeführt. Ein Jahr später erfolgte eine erste Aufführung im kanadischen Kulturzentrum in Paris, 1976 dann die Veröffentlichung in Frankreich und 1979 schließlich eine Übersetzung ins Englische durch Luis de Céspedes. Zu dieser Zeit hatte die Figur der Sagouine bereits ihren Weg in andere Stücke Maillets gefunden (z.B. *Gapi et Sullivan*, 1973) und war bereits untrennbar mit der Schauspielerin Viola Léger verbunden, die bis heute in hunderten von Aufführungen auf Französisch und auf Englisch sowie im Fernsehen die Figur der Sagouine eindrucksvoll verkörpert hat.

Für Maillet, die 1979 für ihren ebenfalls in akademischem Französisch verfassten Roman *Pélagie-la-Charrette* mit dem Prix Goncourt ausgezeichnet wurde und auch zahlreiche weitere Preise erhielt, bedeutete das Stück den Durchbruch als eine der wichtigsten zeitgenössischen frankophonen Autoren Kanadas.

## 2.1 Die besondere Rolle von *La Sagouine* in der frankokanadischen Literatur

Im Kontext der akademischen Kulturgeschichte wurde *La Sagouine* von der Literatur- und Kulturwissenschaft u.a. als Schwellentext analysiert, der den Übergang von einer vornehmlich oralen zu einer überwiegend schriftlichen akademischen Literatur markiert. Maillet selbst hat sich in diesem Zusammenhang an der „jointure de la tradition orale et de l'écrit“ situiert (zit. n. Knutson 1998, 41). Darüber hinaus wurde *La Sagouine* jedoch v.a. als zentraler Text der sogenannten Akademischen Renaissance gewertet.

Durch die Herauslösung der Provinz Québecs aus dem frankokanadischen Kulturverband im Zuge der *Révolution tranquille* der 1960er Jahre sahen sich andere frankophone Gebiete Kanadas geradezu dazu gezwungen, sich ebenfalls kulturell neu zu definieren und zu positionieren.

L'expression „littérature québécoise“ [...] s'impose en effet au cours des années 1970 comme l'indication d'une autonomie qui n'a plus à être revendiquée [...]. Dans ce nouveau contexte, les écrivains de l'Acadie et de l'Ontario français, et plus largement les auteurs francophones canadiens qui ne vivent pas au Québec, constatent la disparition de l'ancien Canada français et voient la nécessité de redé-

finir l'ensemble au sein duquel ils pourront se situer. (Biron/Dumont/Nardout-Lafarge 2007, 568)

Die aus dieser Notwendigkeit erfolgte regionale akademische Renaissance der 1960er Jahre, die ihren Ausdruck u.a. in der Gründung der Universität von Moncton 1963, der Einführung zweier offizieller Sprachen 1969 sowie der Gründung regionaler Verlage (Éditions d'Acadie 1972) fand, bildet, so Ursula Mathis-Moser, „den Hintergrund [...] für das Werk Antonine Maillets“ (2005, 368). Vor diesem Hintergrund ersetzt die Autorin die Figur der Evangeline des amerikanischen Dichters Henry Wadsworth Longfellow aus dessen 1847 veröffentlichten Versepos durch die Figur der Sagouine als „symbole littéraire et culturel de l'Acadie qui devient à son tour le pays de La Sagouine“ (Nardocchio 1986, 209).<sup>3</sup>

Während nun aber einerseits Maillets Gegenentwurf zu Longfellows Evangeline oft als zu folkloristisch kritisiert wurde (vgl. Maillet 1983, 183; Moss 2009, 620), regte sich in der Literaturwissenschaft andererseits auch Widerstand gegen eine Lesart des Textes, die das Stück ausschließlich und untrennbar mit dem Thema der akademischen kulturellen Identität verbindet. Robert Viau fasst eine solche Lesart in der folgenden ironischen Frage zusammen: „La Sagouine n'est-elle pas le modèle même du nègre blanc, du personnage victime, colonisé, exploité, comme le Québec a pu l'être à une certaine époque?“ (Viau 2008, 102). Das Bild des „nègre blanc d'Amérique“ ist dem Titel von Pierre Vallières berühmten, 1968 veröffentlichtem Essay entnommen, der die Situation der unterdrückten, kolonialisierten Québecer mit der der Afro-Amerikaner auf dem nordamerikanischen Kontinent gleichsetzt. Viau merkt jedoch an:

Il semblerait [...] qu'on ait privilégié avant tout certains aspects de la pièce qui s'insèrent dans les préoccupations du Québec de l'époque et l'idéologie de la Révolution tranquille: „anti-cléricalisme, critique des institutions et des élites traditionnelles, nationalisme, recherche de l'identité“. (Viau 2008, 102)

Eine solche Konzentration auf spezifisch Québecer Anliegen bei der Rezeption des Werks ist nur allzu verständlich, scheint sich *La Sagouine*

---

<sup>3</sup> Eloise A. Brière zufolge zieht sich die Auseinandersetzung mit Longfellows Figur quer durch Maillets Gesamtwerk: „John Nickrosz noted some time ago that all of Acadian literature is written in reaction to the Evangeline myth. Although such a sweeping generalization may be difficult to maintain today, it does apply to Maillet's work: there is an ongoing dialectic between Longfellow's heroine and the women characters Maillet has developed, most notably in *Pélagie-la-charrette* and *Évangéline deusse*.“ (Brière 1996, 10)

doch auch zahlreiche andere Charakteristika mit dem Québécois Theater der 1970er Jahre zu teilen, so z.B. die Verwendung frankoamerikanischer Dialekte und die Form des Monologs (vgl. Lemire et al. 1987, XLII-XLV). Dabei darf jedoch einerseits nicht vergessen werden, dass Maillets Stück, wie Knutson (1998, 39) betont, auch auf eine bis ins späte 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition von durch Frauen aus der Arbeiterschicht vorgetragene Monologe in akadischem Französisch zurückgreift. Andererseits bemerkte Donald Smith bereits 1986:

[H]owever Acadian [Maillet's] themes and landscapes may be, they are always connected with a problem that is universal: the exploitation of the weak by the powerful. (Smith 1986, 245)

Sicher ist es neben seinem feinen Humor gerade das universelle, über einen akadischen Regionalismus hinausreichende Thema der sozialen Ungerechtigkeit, das dem Stück zu seinem dauerhaften Erfolg auch außerhalb der Akadie verholfen hat.

Dieses Thema jedoch ist in *La Sagouine* untrennbar mit der Frage der kulturellen Identität der Akadier verbunden:

[L]'interprétation peut bifurquer ici, selon que l'on sera plus sensible à l'aspect national ou à l'aspect sociologique. *La Sagouine*, elle, ne les sépare pas, comme si Acadie et pauvreté étaient indissolublement liées. (Chesneau 1976, 715)

Ein zentrales Motiv des Werks ist in der Tat die Gegenüberstellung und gegenseitige Abgrenzung zweier sozial-ökonomisch und ethnisch-kulturell markierter Gruppen. Maryel Archambault spricht hier etwa von der „division maillettienne du monde entre ‚Gens d'en Haut‘ et ‚Gens d'en Bas‘“ (Archambault 1993-1994, 65); Louise Ouellet zufolge stehen sich „le peuple de la Sagouine/les victimes“ einerseits und „l'élite/le pouvoir politique, économique, social, religieux, les profiteurs“ (Ouellet 1988, 56; 65) andererseits gegenüber.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Ben Shek hat jedoch darauf hingewiesen, dass solche bipolaren Modelle Maillets Darstellung der Gesellschaft möglicherweise zu stark vereinfachen: „En fait, il y a une couche sociale même plus basse que celle que constitue la Sagouine et les siennes: il s'agit des ‚gens des concessions‘, des demi-sauvages qui rudoient les habitants de la paroisse et que méprise la Sagouine.“ (Shek 1975, 209)

## 2.2 Der besondere Gebrauch der Subjektspronomina in *La Sagouine*

Eine auffallende Besonderheit in *La Sagouine* besteht darin, dass die beiden sich gegenüberstehenden Gruppen selbst nie genauer bezeichnet werden; auf sie wird lediglich mit pronominalen Elementen wie *ils/i'/eux/autres/ceuses-là/ce monde-là* einerseits und *nous (autres)/on* andererseits referiert. Das Pronomen, das jedoch am häufigsten eingesetzt wird, um auf die zum einen als sozial benachteiligte und zum anderen als spezifisch akademisch identifizierte Gruppe zu referieren, ist *je*, das Pronomen der 1. Person Singular.

Eine Verwendungsweise von *je* besteht darin, dass sich *je* wie etwa im folgenden Beispiel ausschließlich auf die Sprecherin, die Figur der *Sagouine* bezieht:

Oh! j'ai point voyagé beaucoup dans ma courte vie, non, et c'est pas que j'ai vu grand chouse, non plus. C'est pas que je suis ben counaisseuse, non... Je peux signer mon nom et pis défricher la gazette quand c'est des nouvelles françaises... (63)

Weitaus häufiger ist jedoch der Fall, dass *je* auf die Sprecherin selbst Bezug nimmt *und* gleichzeitig auch auf ihr mehr oder minder spezifisch definiertes Umfeld bzw. auf Personen, die ihr nahestehen. Im Falle dieses *je*, das wir im Folgenden in Anlehnung an Ouellet (1988, 54) als *je* „collectif“ bezeichnen möchten, wird das Pronomen der 1. Person Singular mit einer Verbform der 1. Person Plural kombiniert. Die drei folgenden Beispiele dokumentieren diesen Gebrauch:

Ils peuvent ben nous trouver guénilloux: je portons les capots usés qu'ils nous avont baillés pour l'amour de Jésus-Christ. (13)

[J]e nous rassemblions toutes devant la porte de l'église et je nous en allions finir Nouël dans nos cabanes. (38)

Je sons pas instruits, nous autres, et je parlons pas en grandeur: ça fait que je savons point coument dire ça. (66)

Generell wird aufgrund des Kontextes (erstes Beispiel), durch die Verwendung des Reflexivpronomens im Plural (zweites Beispiel) bzw. durch das emphatische Personalpronomen im Plural (drittes Beispiel) deutlich, dass sich *je* hier auf eine Gruppe bezieht, zu der sich die Sprecherin selbst mit hinzuzählt.

In seltenen Fällen handelt es sich bei der Referenzgruppe des *je* „collectif“ um lediglich zwei Personen, also um die Sprecherin selbst und eine

weitere Person, wie etwa im folgenden Fall, als La Sagouine von ihrer Hochzeit mit Gapi erzählt:

Je me souviens quand je nous avons marié, la première fois, je nous en avons été finir la noce sus la dune. (45)

Zumeist jedoch schließt das *je* „collectif“ eine weitaus größere Gruppe mit ein, mindestens die anderen Dorfbewohner. Im Text stehen sich somit immer wieder die Gruppe der *ils* und die Gruppe der *je* gegenüber:

Les riches, ils avont leu trouble dans le cœur et dans la caboche. Ben nous autres, j'avons notre trouble dans les ous. (20)

Faut saouère garder sa place, que Gapi a dit à la Sainte. Les bancs [d'église] d'en avant, c'est pour les genses en capot de poil pis en mouchoué de soie; ceuses-là qui venont à l'église en gumrubber pis en mackinaw, faut qu'ils se contentent des chaises en airière; pis nous autres, je devons rester deboute coume j'avons tout le temps fait. (90)

Einige zentrale Textstellen deuten jedoch darauf hin, dass sich *je* im Grunde auf das gesamte Volk der Akadier bezieht. Dies trifft aber nicht nur in denjenigen Fällen zu, in denen das *je* „collectif“ wie im folgenden Beispiel auf das *Grand Dérangement* anspielt:

J'avons déjà été garrochés une fois, coume ça, et j'avons landé en Louisiane, assurement. Si c'est pour r'coumencer!... Ils trouvent-i' que j'en avons point eu assez, encore? (155)

Auch in der Gegenwart kann das *je* „collectif“ auf die Gesamtheit der Akadier referieren, wie hier bei der Volksbefragung aus dem wohl bekanntesten Monolog der Sagouine, *Les recenseux*:

Non, je sons pas tout à fait des Français, je pouvons pas dire ça: les Français, c'est les Français de France. Ah! pour ça, je sons encore moins des Français de France que des Américains. Je sons plutôt des Canadjens français, qu'ils nous avont dit. Ça se peut pas non plus, ça. Les Canadjens français, c'est du monde qui vit à Québec. Ils les appellont des Canayens, ou ben des Québécois. Ben coument c'est que je pouvons être des Québécois si je vivons point à Québec? (153-154)

Eine eindeutige Unterscheidung zwischen einem *nous* „historique“, das sich auf alle Akadier bezieht, und einem *nous* „contemporain“, das lediglich die ärmeren Akadier miteinbezieht – eine Unterscheidung, wie sie etwa Germaine Chesneau vorgeschlagen hat (1976, 712) – scheint somit nicht immer möglich.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist nun darauf hinzuweisen, dass das *je* „collectif“ oder *je* „pluriel“ keineswegs eine Besonderheit von Maillets Stück darstellt. Verschiedene Forscher haben gezeigt, dass es sich



dabei um ein typisches Merkmal des akademischen Französisch handelt (vgl. Hull 1988; Beaulieu/Balcom 1998; Flikeid/Péronnet 1989; Rottet 2006). Heutzutage ist dieses Phänomen allerdings nur noch in den „most conservative Atlantic Canada Acadian varieties“ zu beobachten (King 2005, 207). Hierzu gehört offenbar der Dialekt, in dem Maillet ihre Protagonistin sprechen lässt. Auf Leser (und Hörer) aus Québec oder Frankreich dürfte die Verwendung des *je* „collectif“ daher eine sehr auffallende Wirkung haben, da dieser Gebrauch von *je* in der Regel weitgehend unbekannt sein dürfte.

Interessanterweise gibt es allerdings auch im europäischen Französisch zahlreiche Belege für den Gebrauch des *je* „collectif“. Sie sind v.a. in literarischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts zu finden. Hausmann (1979) liefert einige Belege aus Molières Stücken *Les femmes savantes* (1672) und *Dom Juan* (1665) sowie aus dem Prosatext *Le pédant joué* (1654) von Cyrano de Bergérac. Als Beispiel sei hier eine Textstelle aus *Dom Juan* aufgeführt, in der Molière den Bauern Pierrot sprechen lässt (vgl. auch Hull 1988, 245):

Enfin donc, j'estions sur le bord de la mar, moy et le gros Lucas, et je nous amusions à batifoler avec des mottes de terre que je nous jesquions à la teste;  
(Molière: *Dom Juan*, Acte II, scène 1, 33)

Wie bspw. Chesneau treffend bemerkt, wird in diesen Werken das *je* „collectif“ dazu eingesetzt, um bestimmte Charaktere einem sozial eher niedrigen Stand zuzuordnen:

Dans la tradition culturelle française, et notamment dans la tradition théâtrale, c'est là un procédé bien connu d'identification des domestiques, qu'on se procure à la campagne: [...]. (Chesneau 1976, 706)<sup>5</sup>

Im 19. Jahrhundert werden die Belege für das *je* „collectif“ zwar seltener, finden sich aber immer noch ausschließlich dann, wenn eher einfache Leute oder Personen vom Lande sprechen (Vernois 1963, 36; Butler 1962, 41-42; Hull 1988; Hausmann 1979, 440). Ein typisches Beispiel ist die von Butler (1962, 42) zitierte Textstelle aus der Novelle *Les sabots*

---

<sup>5</sup> Chesneau illustriert seine Aussage mit folgendem Beispiel aus Molières *Les femmes savantes*: „Mon Dieu, je n'avons pas étugué comme vous./Et je parlons tout droit comme on parle cheux nous“ (*Les femmes savantes*, Vers 485-486; zit. n. Chesneau 1976, 706). Bei diesem Beispiel handelt es sich jedoch eindeutig nicht um ein *je* „collectif“, sondern vielmehr um ein singulares *je* (vgl. Fußnote 6).

(1883) von Guy de Maupassant, in der ein normannisches Bauernmädchen ihrem Vater antwortet:

– Dis-mé si vous n’avez point, quéque soir, mélé vos sabots?

– Oui, je les ons mélés l’ premier soir et puis l’sautres.

(Maupassant: *Contes de la Bécasse*, 92)

Im modernen Französischen ist das *je* „collectif“ fast vollkommen verloren gegangen. Den meisten Französischsprachern dürfte es allenfalls noch durch Texte wie dem traditionellen Volkslied *Sur la route de Louviers* bekannt sein, in dem ein Straßenarbeiter einer in einer Kutsche vorbeifahrenden Dame folgendermaßen antwortet:<sup>6</sup>

Faut qu’j’nourrissions nos garçons

Car si j’roulions

Carross’ comme vous

Car si j’roulions carrosse comme vous

J’n’casserions pas d’cailloux

Ansonsten ist das *je* „collectif“ nur noch in einigen regionalen Varietäten der *Langue d’oïl* anzutreffen, wie etwa im Dialekt der Insel Jersey oder im Lyonesischen (Heusinger/Kaiser 2011). Ein sehr schöner Beleg für den Gebrauch im Normannischen findet sich in Annie Ernaux’ Roman *La Honte* (1997), in dem die Erzählerin über die Sprechweise ihres – aus der Normandie stammenden – Vaters berichtet:

---

<sup>6</sup> An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass *je* in Verbindung mit einer Verbform der 1. Person Plural nicht notwendigerweise eine pluralische Bedeutung haben muss. Diese Interpretation liegt in dem vorliegenden Beispiel nahe. Hier ist eher davon auszugehen, dass *je* die 1. Person *Singular* ausdrückt: Der Straßenarbeiter spricht eher von sich selbst und seinen Kindern und bezieht sich nicht auf die kollektive Gruppe der Straßenarbeiter. Bestätigt wird dies dadurch, dass sich im Internet auch Fassungen des Liedes finden, in denen es statt *nos garçons mes garçons* heißt (siehe z.B. Anonym 2011).

Diese Verwendung von *je* in Verbindung mit einer Verbform der 1. Person Plural ist möglicherweise jünger als die des *je* „collectif“ und scheint im heutigen Französisch etwas weiter verbreitet zu sein. Zwei Belege für ein solches *je* „individuel“ finden sich etwa in Queneaus *Exercices de style* (1947) in dem Abschnitt, in dem er einen Bauern sprechen lässt, oder in Jacques Brel’s Lied *La bourrée du célibataire* (1957), in dem *je* zusammen mit dem emphatischen Pronomen im Singular verwendet wird (vgl. hierzu auch Heusinger/Kaiser 2011): „Une fois que j’m’y trouvons sus steu plateforme...“ (Queneau: *Exercices de style: Paysan*); „Et moi je l’aimerons.“ (Brel: *La bourrée du célibataire*).

Mon père dit souvent „j’avions“ ou „j’étions“ lorsque je le reprends, il prononce „nous avions“ avec affection, en détachant les syllabes, ajoutant sur un ton habituel, „si tu veux“, signifiant par cette concession le peu d’importance qu’a le beau parler pour lui. (Ernaux: *La honte*, 54)

In dieser Textstelle wird die Stigmatisierung des *je* „collectif“ besonders deutlich: Die Erzählerin verbessert ihren Vater und kritisiert, dass er keinen besonderen Wert darauf legt, ‚schön‘ zu sprechen, d.h. Standardfranzösisch zu gebrauchen.

Unklar ist, ob in diesen Varietäten oder im akademischen Französisch das *je* „collectif“ *ausschließlich* zum Ausdruck der 1. Person Plural verwendet wird. Zumindest für die in Frankreich gesprochenen Dialekte ist davon auszugehen, dass aufgrund des Einflusses des Standard- und Umgangsfrench sowie anderer regionaler Varietäten auch die Pronomen *nous* bzw. *on* zunehmend in dieser Funktion verwendet werden. Dies dürfte auch für das akademische Französische zutreffen. Bemerkenswert ist allerdings, dass Antonine Maillet ihre Sprecherin in *La Sagouine* kein einziges Mal die Form *nous* oder *nous autres* in Verbindung mit einer Verbform der 1. Person Plural verwenden lässt. Auch das im Québec-Französisch übliche *on* in der Bedeutung von ‚wir‘ ist im gesamten Text nur an zwei Stellen anzutreffen. Dies bestätigt auch eine Durchsicht der englischen Übersetzung von Luis de Céspedes, in der nur an diesen beiden Stellen *on* mit *we* übersetzt wird:

On espère que venient les coques, les palourdes, les beluets, les chaleurs, pis les pique-niques à Sainte-Anne et à Sainte-Mârie. Tandis qu’au mois d’août, on espère pus rien. (132)

We wait fer clams ’n quahaugs, fer blueberries ’n warm weather, ’n fer’em picnics at Sainte-Anne’s ’n Sainte-Marie’s. While in the month of August, we ain’t waitin fer not’n anymore. (141)

Gapi, lui, il dit qu’on peut s’en aller se jeter en bas du tchai quand on en a eu assez de c’tte charôme de vie. (168)

Gapi, he says we can always jump off the wharf when we had our fill of this rotten life. (182)

In allen anderen Fällen wird *on* nur im Sinne von ‚man‘ gebraucht. Die Tatsache aber, dass im Text auch *on* als ‚wir‘ auftritt, kann dahingehend interpretiert werden, dass auch in dieser Varietät des akademischen Französisch *on* als Alternative zum *je* „collectif“ (bereits) existiert.

Abschließend kann zum einen festgehalten werden, dass es Maillet durch die Verwendung des *je* „collectif“ in *La Sagouine* nicht darum ging,

in möglichst adäquater Form die von der Protagonistin verwendete Varietät des akadischen Französisch wiederzugeben. Vielmehr ging es ihr auch um eine – überspitzte – Charakterisierung der Figur der Sagouine: Allein durch ihre Sprache, ihren Gebrauch des *je* „collectif“ wird diese gleich auf zweifache Weise bestimmt – einerseits als Akadierin, andererseits als Angehörige einer sozial benachteiligten Schicht. Zum anderen wird *La Sagouine* durch ihre Verwendung des *je* „collectif“ jedoch auch synekdotisch zur Stimme der Akadie: Im *je* „collectif“ werden die Grenzen zwischen Individuum und Kollektiv verwischt und geradezu aufgehoben, das pronominale *je* begreift sich immer zugleich als Teil des Plurals der Verbform. Der scheinbare Monolog der Sagouine wird somit, wie Dorothee Scholl anmerkt, zur „kollektive[n] Stimme der isolierten und zerstreuten Volksgruppe der Akadier“ (Scholl 2005, 382; vgl. auch Shek 1975, 219).

### 3. Schlussbemerkungen

In einem Interview kurz nach der Verleihung des Prix Goncourt hat Antonine Maillet betont, dass sie nicht als Sprachrohr der Acadie gelten möchte:

I don't even want to be a spokesman. I want to be speech. I am one word of Acadia. But there is the whole language which remains aside, which remains to other writers, Acadian and Québécois. I haven't told everything. I've told myself. (zit. n. Fitzpatrick 1981, 12)

Im Gegensatz zu ihrer Schöpferin erzählt die Figur der Sagouine jedoch niemals nur sich selbst, sondern immer und zugleich auch ihr gesamtes Volk.

Aufgrund der besonderen Funktion des *je* „collectif“ und des akadischen Französischen generell in Maillets Werk scheint es somit nur gerechtfertigt, die Sprache der Sagouine als „transformation artistique“ (Viau 2008, 99) zu bezeichnen (vgl. auch Wrenn 1985, 4). Bereits Maillet selbst bemerkte zu ihrer Figur:

[La Sagouine] ne parle ni joual, ni chiac, ni français international. Elle parle la langue populaire des ses pères descendus à cru du XVIe siècle. (Maillet 1976, 15)

Philip Stratford geht sogar noch einen Schritt weiter und bezeichnet das Acadien der Sagouine nicht als alte, sondern vielmehr als neue Sprache:

[Maillet] doesn't write pure acadien at all. Acadien is just her base. To this she adds, instinctively, her own accents, images, rhythms, expressions. The product is

an imaginative equivalent of acadien, heavily laced with Rabelais, Perrault, Molière, folk tales, the Catholic missal, Jean Giono and other sources that have influenced her. What she writes is an amalgam of all these parts, not academic acadien, but a new language. To give it its true name one should call it Antoninai or Mailletois. (Stratford 1995, 95)

Gregory J. Reid und Christine Famula spinnen diesen Gedanken noch weiter, indem sie die Sprache der Sagouine als einen spezifischen Dialekt des *Mailletois* identifizieren, nämlich als „Sagouinai“ (Reid/Famula 2003, 80). Wie wir in diesem Beitrag zeigen wollten, zeichnet sich dieses *Sagouinai* v.a. dadurch aus, dass ein dialektal marginales und soziolektal markiertes Phänomen, nämlich das sogenannte *je* „collectif“, in gezielter Weise eingesetzt wird, um die Akadie in der Figur der Sagouine gleich einem Chor mit einer einheitlichen Stimme sprechen zu lassen.

## Literaturhinweise

### Primärliteratur

Ernaux, Annie: *La honte*, Paris: Gallimard, 1997.

Maillet, Antonine: *La Sagouine. Pièce pour une femme seule*, Montréal: Bibliothèque québécoise, 1990/[<sup>1</sup>1971].

Maillet, Antonine: *La Sagouine*, ins Engl. übers. v. Luis de Céspedes, Toronto: Simon & Pierre, 1979.

Molière: *Dom Juan*, hg. v. Maurice Mourier, Paris: Pocket, 1992/[<sup>1</sup>1665].

Maupassant, Guy de: *Contes de la Bécasse*, hg. v. Hubert Juin, Paris: Gallimard, 1979.

Queneau, Raymond: *Exercices de style*, Paris: Gallimard, 1947.

### Sekundärliteratur

Anonym: *Sur la route de Louviers*, 2011, <http://www.chansons-net.com/Tine/E147.htm> [Stand: 01.12.2011].

Archambault, Maryel: „*La Sagouine* de Maillet et *L'ouvrier québécois* d'Yvon Deschamps. Deux rhétoriques de la dénonciation sociale, deux systèmes de mise en représentation de la classe populaire“, in: *LittéRéalité* 5, 1993-1994, 61-70.

Beaulieu, Louise/Balcom, Patricia: „Le statut des pronoms personnels sujets en français acadien du nord-est du Nouveau-Brunswick“, in: *Linguistica atlantica* 20, 1998, 1-27.

Begin, Alfred F.: „Nouvel aperçu linguistique sur l'origine du terme ‚sagouine‘ en Acadie“, in: *Actes des colloques annuels de l'Association de linguistique des provinces atlantiques/Papers from the Annual Meetings of the Atlantic Provinces Linguistic Association*, 3, 1979, 116-153.

- Biron, Michel/Dumont, François/Nardout-Lafarge, Élisabeth: *Histoire de la littérature québécoise*, Montréal: Boréal, 2007.
- Brière, Eloise A.: „Antonine Maillet and the Construction of an Acadian Identity“, in: Greenen, Mary Jean (Hg.): *Postcolonial Subjects. Francophone Women Writers*, Minneapolis: University of Minnesota Press, 1996, 3-21.
- Butler, Anthony S.G.: *Les parlers dialectaux et populaires dans l'œuvre de Guy de Maupassant*, Genève: Droz, 1962.
- Chesneau, Germaine: „Les modalités de socialisation du Je de la récitante dans *La Sagouine* d'Antonine Maillet“, in: Wyczynski, Paul/Julien, Bernard/Rank-Beauchamp, Hélène (Hgg.): *Le Théâtre canadien-français. Évolution, témoignages, bibliographie*, Montréal: Fides, 1976, 697-716.
- Dubois, Lise: „Le français en Acadie des Maritimes“, in: Valdman, Albert/Auger, Julie/Piston-Hatlen, Deborah (Hgg.): *Le français en Amérique du Nord. État présent*, Québec: Les Presses de l'Université Laval, 2005, 81-98.
- Fitzpatrick, Marjorie A.: „Antonine Maillet. The Search for a Narrative Voice“, in: *Journal of Popular Culture* 15, 1981, 4-13.
- Flikeid, Karin/Péronnet, Louise: „N'est-ce pas vrai qu'il faut dire: j'avons été?“. Divergences régionales en acadien“, in: *Le français moderne* 57, 1989, 219-228.
- Hausmann, Franz Josef: „Wie alt ist das gesprochene Französisch? Dargestellt speziell am Übergang von *j'allons* zu *on y va*“, in: *Romanische Forschungen* 91, 1979, 431-444.
- Heusinger, Klaus von/Kaiser, Georg A.: „Mismatching the First Person in Romance“, in: Pomino, Natascha/Stark, Elisabeth (Hgg.): *Proceedings of the V NEREUS International Workshop „Mismatches in Romance“*. Arbeitspapier 125, Konstanz: Fachbereich Sprachwissenschaft, Universität Konstanz, 2011, 95-111.
- Hull, Alexander: „The First Person Plural Form: *Je parlons*“, in: *The French Review* 62, 1988, 242-247.
- King, Ruth: „Morphosyntactic Variation and Theory. Subject-Verb Agreement in Acadian French“, in: Cornips, Leonie/Corrigan, Karen P. (Hgg.): *Syntax and Variation Reconciling the Biological and the Social*, Amsterdam: Benjamins, 2005, 199-229.
- Knutson, Susan: „From Marichette to Rosealba and *La Sagouine*. A Genealogy au féminin for Acadian Theatre“, in: *Canadian Literature* 157, 1998, 36-53.
- Lemire, Maurice et al.: „Introduction à la littérature québécoise (1970-1975)“, in: Lemire, Maurice (Hg.): *Dictionnaire des œuvres littéraires du Québec*, Bd. 5, Montréal: Fides, 1987, IX-LXVIII.
- Havard, Gilles/Vidale, Cécile: *Histoire de l'Amérique française*, Paris: Flammarion, 2008.
- Maillet, Antonine: [ohne Titel], in: Maillet, Antonine: *La Sagouine. Pièce pour une femme seule*, Vorwort v. Jacques Cellard, Paris: Grasset, 1976, 15.
- Maillet, Marguerite: *Histoire de la littérature acadienne. De rêve en rêve*, Ottawa: Éditions d'Acadie, 1983.
- Mathis-Moser, Ursula: „Die frankokanadische Lyrik von 1967 bis zur Gegenwart“, in: Groß, Konrad/Kloß, Wolfgang/Nischik, Reingard M. (Hgg.): *Kanadische Literaturgeschichte*, Stuttgart: Metzler, 2005, 360-370.

- Moss, Jane: „Drama“, in: Howells, Coral Ann/Kröller, Eva-Marie (Hgg.): *Cambridge History of Canadian Literature*, Cambridge: Cambridge University Press, 2009, 605-628.
- Nardocchio, E. F.: „Antonine Maillet et la naissance de l'Acadie moderne: De La Sagouine à Pélagie-la-Charrette“, in: *Études Canadiennes/Canadian Studies: Revue Interdisciplinaire des Études Canadiennes en France* 2, 1986, 209-215.
- Ouellet, Lise: „Mythe, intertextualité et fonctionnement de la parole chez la vieille femme dans *La Sagouine* et *Évangeline Deusse* d'Antonine Maillet“, in: *Dalhousie French Studies* 15, 1988, 48-68.
- Reid, Gregory J./Famula, Christine: „Catachresis in Antonine Maillet's *La Sagouine* and the Luis de Céspedes Translation“, in: *Theatre Research in Canada/Recherches théâtrales au Canada* 24, 2003, 76-91.
- Rottet, Kervin J.: „Évolution différente de deux traits de contact interdialectal en français louisianais. Le cas de *quoi et j'avons*“, in: *Revue de l'Université de Moncton* 37, 2006, 173-192.
- Scholl, Dorothee: „Drama und Theater von der *Révolution tranquille* bis zur Gegenwart“, in: Groß, Konrad/Kloß, Wolfgang/Nischik, Reingard M. (Hgg.): *Kanadische Literaturgeschichte*, Stuttgart: Metzler, 2005, 375-392.
- Shek, Ben Z.: „Thèmes et structures de la contestation dans *La Sagouine* d'Antonine Maillet“, in: *Voix et images* 1, 1975, 206-219.
- Smith, Donald: „Antonine Maillet. Acadia, Land of Tales and Cunning“, in: Smith, Donald: *Voices of Deliverance. Interviews with Québec & Acadian Writers. Translated by Larry Shouldice*, Toronto: Anansi, 1986, 243-268.
- Stratford, Philip: „Translating Antonine Maillet's Fiction“, in: Simon, Sherry (Hg.): *Culture in Transit. Translating the Literature of Québec*, Montréal: Véhicule, 1995, 93-100.
- Thibault, André: „Glossairistique et littérature francophone“, in: *Revue de linguistique romane* 70, 2006, 143-180.
- Vernois, Paul: *Le style rustique dans les romans champêtres après George Sand. Problèmes de nature et d'emploi*, Paris: Presses Universitaires de France, 1963.
- Viau, Robert: *Antonine Maillet. 50 ans d'écriture*, Ottawa: David, 2008.
- Wrenn, Phyllis: „Le transcodage d'une parlure en texte. *La Sagouine* et le mythe du dialecte“, in: *Francofonia* 5, 1985, 3-22.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Heutige Sprachverteilung in den östlichen Provinzen Kanadas, 2011, [http://fr.wikipedia.org/wiki/Fichier:Les\\_Acadiens.png](http://fr.wikipedia.org/wiki/Fichier:Les_Acadiens.png) [Stand: 01.12.2011]